

Brot der Hoffnung – Predigt am 2. August 2020, 18. Sonntag A

Mt 14,13-21

Was sollen wir heute Abend essen? Schauen wir mal im Kühlschrank nach, was es gibt: Lecker Wurst, guter Käse, Tomaten und Zwiebeln, im Schrank sind auch noch schöne Fischkonserven. Wir können was kochen oder ein Butterbrot essen. Oder vielleicht will ich heute Abend gar nichts mehr essen, weil ich schon so gut zu Mittag gegessen habe.

Matthäus erzählt die Geschichte von 5.000 Menschen, die Hunger bekommen. Ich frage mich, mit welchem Hunger wären wir in dieser Geschichte dabei. Wahrscheinlich nicht mit dem Hunger, den der Kühlschrank stillen kann. Aber ich entdecke bei dieser Frage, dass ich zunehmend einen anderen Hunger habe. Ich entdecke diesen Hunger auch immer öfter um mich herum. Vielleicht haben Sie ihn auch. Das Evangelium berührt für mich unseren Hunger nach Hoffnung.

Ja, Hoffnung ist auch ein Nahrungsmittel. Wir brauchen es so dringend, um gut leben zu können. Ich meine, dass dieses Nahrungsmittel Hoffnung uns vor allem im Brotschrank der Kirche zunehmend ausgeht. Die Hoffnung hat es schwer in diesen Zeiten – wahrscheinlich hatte sie es niemals leicht.

Ich schaue auf mein Sideboard und sehe Hochzeitskarten und Hochzeitsbilder und die Kinder in unserer Familie und denke: Ja, Hoffnung ist jung. Die Kinder bringen sie mit. Für die Hoffnung liegt das Leben immer voraus. Sie ist Vorfreude auf das, was kommt. Sie schaut nach vorne, nicht zurück. Sie setzt die Segel in den Wind und lässt den Hafen hinter sich.

Unserer Kirche fehlen die jungen Leute. Der demographische Wandel setzt uns besonders heftig zu. Ein Blick in die Gottesdienstgemeinde genügt. Der Bischof hat 2013 die Mitglieder der Synode benannt. Er hat neben den Priestern soviel Laien berufen, wie das Kirchenrecht erlaubt, und soviel Frauen wie möglich und soviel junge Leute wie möglich. Von der Synode sollte eine Hoffnung gehen. Sie sollte Kirche erneuern. Das ging nur mit den jungen Leuten.

Jetzt hat Rom das Wort ergriffen und dieser Hoffnung die kalte Schulter gezeigt. Die Kleruskongregation hat rote Linien gezogen. Sie hat den Weg der Erneuerung, den die Synode gehen wollte, erst einmal zugesperrt. Die Synode hat etwas gewagt, Rom verbietet.

Jesus war jung, die Jesus-Leute waren jung. Sonst hätten sie nicht so verrückte Sachen machen können, wie das Evangelium sie berichtet. Z.B. das Brotwunder: Da kommen Menschen spät nach Hause nach einem Sommerabend mit Jesus und erzählen: Er hat uns satt gemacht. Obwohl keiner etwas dabei hatte. Ein paar Brote und ein paar Fische, mehr war nicht da. Es waren Menschen, soweit das Auge reicht. Aber Jesus blieb ganz ruhig. Er zog nicht die Stirn in Falten sondern er dankte für das, was da war. Dann ließ er es austeilten an die, die den meisten Hunger hatten. Er erzählte uns dabei von seiner Hoffnung, vielleicht so: dass es einmal eine Welt geben wird, in der keiner mehr hungern muss. Die Menschen werden das Unmögliche lernen: gerecht zu teilen – dass es für alle gut ist, wenn jeder das bekommt, was ihm zusteht. Sie werden ihr Geld nicht mehr für

Waffen ausgeben oder für Flüge zum Mars oder für teure Reisen. Sie werden nicht mehr dem Götzen Wachstum dienen sondern der Gerechtigkeit, die einzig von Gott kommt. Sie werden ihr Geld ausgeben für Brot und Bildung, für die Zukunft der Kinder, für Friedensprojekte und für den Schutz der Umwelt. In dieser neuen Welt wird es mehr als genug für alle geben, und es wird noch einen Überfluss geben. Von einem Leben in Fülle hat er uns erzählt.

Jesus hat uns auch von einer Kirche erzählt, die das alles einmal auf den Weg bringen wird. Sie wird Menschen nicht mit tausend Bedenken einschüchtern. Sie wird sie zu ihrer Freiheit ermutigen. Sie wird ein Brot der Hoffnung an alle austeilen.

Wir wissen nicht, wie er es gemacht hat. Aber er hat an diesem Abend allen von uns Brot gegeben und mehr als das. Er hat uns eine Hoffnung gegeben, dass die Welt doch nicht zugrunde geht, und dass jede und jeder von uns etwas dazu tun kann: Wenn wir nicht aus der Angst leben und aus dem Misstrauen sondern mutig, fröhlich, frei und mit unverwüstlicher Zuversicht.

Was sollen wir essen am Abend, wenn unsere Seele ihren Hunger nach Hoffnung spürt? Da sind noch fünf Brote und zwei Fische. Da ist noch Jesus, der sie auch heute an uns austeilt. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.

© Lutz Schultz 2020